



Anhand von historischen Exponaten, medialen Inszenierungen und künstlerischen Reaktionen auf die vielfältigen Herausforderungen dieser Stadt werden verschiedene Themenfelder aufgegriffen, die die Konfrontation zwischen den geistlichen und den weltlichen Dimensionen illustrieren: In „Die Vermessung der Stadt“ wird Jerusalem in der Geografie seiner Umgebung verortet und in unterschiedlichen kartografischen Werken vorgestellt; das Thema „Pilgerreisen“ präsentiert religiös motivierte Reisen von christlichen, jüdischen und muslimischen Gläubigen; (1) in dem Kapitel „Die heilige Stadt“ stehen die Sakralbauten der drei monotheistischen Religionen im Zentrum, zu denen auch die alten Friedhöfe gehören. In einem Kapitel zum Thema „Tempel“ werden die Architektur, Funktion und Bedeutung des Opferkults als Kommunikationsort zwischen Gott und seinem Volk Israel vorgestellt: der Ausgangspunkt, der einst Jerusalem als heiligen Ort definiert hat. „Diesseits und Jenseits der Stadtmauer“ behandelt die Modernisierung und die Erweiterung der Stadt am Ende der osmanischen Herrschaft; am Beispiel prominenter Hotels wird die örtliche Verbindung von modernem Tourismus und Politik aufgezeigt.

Mit Werken zeitgenössischer Künstler*innen erweitert die Ausstellung ihren Blick auf das gegenwärtige Jerusalem. Mona Hatoum, Gustav Metzger und Fazal Sheikh greifen historische Momente auf, die an eigene Erfahrungen anknüpfen. Mit je eigenem künstlerischen Ansatz haben sie Werke geschaffen, die ästhetisch argumentieren und vielschichtig und offen für Deutungen sind. Dies gilt für die konzeptionelle Arbeit „Present Tense“ von Mona Hatoum über die Neuvermessung Palästinas nach dem Oslo-Abkommen, wie für Gustav Metzgers „Jerusalem, Jerusalem“, das die Doppelgesichtigkeit des Terrors in Jerusalems jüngster Geschichte aufgreift, wie

auch für den Zyklus „Memory Trace“ von Fazal Sheikh, einer Erinnerungslandschaft Palästinas, von dem einige Arbeiten aus dem Jerusalemer Teil gezeigt werden. Die textile Gebetsweste von Andi Arnovitz, die Videoarbeiten von Yael Bartana und Nira Pereg sowie die Fotoserie zur Siedlungslandschaft um Jerusalem von Wolfgang Strassl ergänzen den künstlerischen Teil.

Zu guter Letzt wird Jerusalem – von Israel wie Palästina der unumstößliche Kern nationaler Selbstbestimmung – als umkämpfte Stadt thematisiert. Wie sich der Alltag unter diesen Bedingungen gestaltet, erzählt eine Spur mit aktuellen Kommentaren Jerusalemer Bürger*innen aus dem ZERO ONE-Projekt „24h Jerusalem“.

Zur Ausstellung ist der vorliegende Band erschienen. In ihm werfen Autor*innen unterschiedlicher Herkunft ihren Blick auf die historischen, politischen und kulturellen Aspekte Jerusalems – und, im Epilog, auch einen Blick auf eine mögliche Zukunft.

- 1 Die grundlegende Erkenntnis, dass die Ökonomie Jerusalems schon immer durch Wallfahrer und Pilger bestimmt wurde, verdanken wir Wolfgang Zwickel, der uns bei der Vorbereitung von Anfang an fachkundig unterstützt hat. Das Modell des herodianischen Tempels und die historische Multimedia-Installation zur Bedeutung und Funktion des Tempels wäre ohne seine Hilfe nicht zustande gekommen.

Nachdruck mit freundlicher Genehmigung aus: Jüdisches Museum Berlin, Katalog zur Ausstellung WELCOME TO JERUSALEM, Einleitung von Margret Kampmeyer und Cilly Kugelmann, Seite 7, Wienand Verlag, Köln 2017.

Die Ausstellung ist im Jüdischen Museum Berlin noch bis zum 30.4.2019 zu sehen.

www.jmberlin.de/ausstellung-welcome-to-jerusalem

A wie Jüdisch

In 22 Buchstaben durch die Gegenwart

Eine Ausstellung im Jüdischen Museum in Berlin

Musik und Jugendkultur, Erinnerung und Traditionen, Sprachen und Heimat: Zweiundzwanzig Impressionen beleuchten den deutschen Alltag von säkularen oder religiösen, alteingewachsenen oder gerade in Deutschland angekommenen Jüdinnen*Juden.

Anhand der Buchstaben des hebräischen Alphabets untersucht die Ausstellung Schlagworte und Begriffe und fragt, woran sich „das Jüdische“ in Deutschland heute festmacht. Dabei werden ganz unterschiedliche Aspekte deutsch-jüdischer Gegenwart beleuchtet und normierende Vorstellungen gegen den Strich gebürstet.

Die Ausstellung wurde mit Beteiligung von Berliner Schüler*innen entwickelt, deren Arbeiten in der Aus-

stellung zu sehen sind. Auf besonderen Wunsch der Jugendlichen gibt es außerdem eine „Chill-Ecke“ mit vier Sitzsäcken und jüdischer Pop-Playlist sowie sechs Interviews mit Musiker*innen.

Migranten aus der ehemaligen Sowjetunion.

In Herkunft, Sprache und religiöser Praxis unterscheiden sich die verschiedenen jüdischen Gruppierungen. In der Ausstellung zeigen Fotografien, Videoarbeiten, Gemälde und rituelle Gegenstände aus dem 21. Jahrhundert, wie sich Judentum in Deutschland heute definiert. Zu den Künstlern der Ausstellung gehören Zoya Cherkassy, Leonard Freed, Hadassa Goldvicht, Victoria Hanna, Barbara Honigmann und Alona Rodeh.

Ob Alef, Bet oder Dalet: Die lebensgroßen Buchstaben lenken den Blick auf gegenwärtige jüdische Positionen. So eröffnet das „ALEF“ den Rundgang mit der Videoarbeit „Twenty Two Letters“ von Victoria Hanna. Die derzeit wohl schillerndste israelische Musikerin lässt Sprache zu Klang werden und komponiert kabbalistischen Rap. Das „BET“ greift die Zeremonie der Bar Mizwa bzw. Bat Mizwa auf mit der die Gemeinde Jungen ab 13 und Mädchen ab 12 Jahren als erwachsene Mitglieder in ihren Reihen aufnimmt. Das „DALET“ steht in der Ausstellung für „Desintegration“ und beschreibt die provokative Bewegung der neuen Generation jüdischer Künstler, die sich von der deutschen Erinnerungskultur nicht mehr als Opfer vereinnahmen lassen wollen.

„Dieser Fisch macht Kinder froh und Rabbiner ebenso“
Automatisch kosher: Im Buchstaben KAF ist zum einen der Gummibärchenautomat integriert zum anderen erklärt eine Vitrine die jüdischen Speisegesetze. Sie legen fest, welche Lebensmittel kosher sind und auf welche Weise man sie verzehren darf. Damit auch Gummibärchen kosher sind, d.h. zum Verzehr geeignet, werden sie mit Gelatine aus Fisch hergestellt.

Mizwot zum Kennenlernen

Ein eigens für die Ausstellung gebautes 1,5 Meter großes Mizwot-Rad führt Besucher mit einem Augenzwinkern in die 248 Gebote und 365 Verbote der Tora ein. Ihre stetige Ausübung ist zentral für ein religiöses Leben. Der Ausdruck, „eine Mizwa tun“, etwa Hilfsbereitschaft zu zeigen, ist hieraus entstanden. Besucher drehen das Rad und erhalten zu Begriffen wie Tattoos, Unmut oder Kränkung Erklärungen und praktische Vorschläge zu ausgewählten Mizwot.

Was macht Musik jüdisch?

Die Antworten darauf sind vielfältig: Die Sprache, das Thema, die Melodie oder die Herkunft der Künstlerin? In sechs Interviews geben Musiker wie Daniel Kahn, Ben Salomo und Sharon Suliman persönliche Einblicke in ihre Lieder und beantworten die Frage, was an ihrer Musik speziell jüdisch ist - oder eben nicht. Die Interviews wurden von Jugendlichen der „Geschichtswerkstatt 2017 / 18“ der Refik-Veseli-Schule vorbereitet und geführt.

„Gibt es die Sprache jüdisch?“

Erstmals waren mehr als hundert Berliner Schüler*innen an der Ausstellung beteiligt. Ihre Fragen, Ideen und Recherchen sind in die Ausstellung eingeflossen. So entstanden für den Buchstaben WAF die vier künstlerischen Videos „Wünsche“ (03:48 min), „Klischees“ (02:30 min), „Fragen“ (01:57 min) und „Abschalten“ (02:10 min). Der Beteiligungsprozess wurde vom Künstlerkollektiv sideviews e.V. konzipiert und durchgeführt.

Aus der Pressemitteilung des Jüdischen Museums, Berlin

Laufzeit der Ausstellung: 26. 11. 2018 bis 30. 9. 2019

Website mit weiteren Informationen zur Ausstellung

www.jmberlin.de/ausstellung-a-wie-juedisch

Fotos: HGVorndran

